

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 30 (1989)
Heft: 8

Artikel: Die SOI-Hilfsfonds für Afghanistan : Aufbau, Entwicklung und Abschluss einer erfolgreichen Hilfsaktion von Zeitbild-Lesern
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093652>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aufbau, Entwicklung und Abschluss einer erfolgreichen Hilfsaktion von Zeitbild-Lesern

Der SOI-Hilfsfonds für Afghanistan

Hier veröffentlichen wir den Rechenschaftsbericht über ein Werk, das vom Schweizerischen Ost-Institut fünf Jahre lang mit überaus eindrücklichen Ergebnissen betrieben worden ist.

Kann man nicht etwas tun . . . ?

Nach vierjährigem erbittertem Widerstand der Afghanen gegen die sowjetische Besatzungsmacht häuften sich Anfang 1984 schriftliche und telefonische Anregungen von Zeitbild-Abonnenten und gaben den Impuls: Aus den ersten Aufrufen zu Materialspenden, welche an Vertrauensleute des afghanischen Widerstandes sowie an bekannte Afghanistan-Hilfsorganisationen weitergegeben wurden, entwickelte sich schon bald eine der grössten privaten schweizerischen Nothilfe-Aktionen für Afghanistan.

Nach sorgfältiger Abklärung wurden 1985 die medizinischen Missionen der französischen Organisation «Médecins sans frontières (MSF)» mit Medikamenten-Lieferungen unterstützt, die die Ärzte dieser erfahrenen Hilfsorganisation dann in den umkämpften Gebieten Afghanistans einsetzten. Durch Kontakte zum Deutschen Afghanistan-Komitee (DAK) in Bonn wurde aus dem

Wunsch, auch Schweizer Ärzte und Krankenschwestern nach Afghanistan zu entsenden, schon bald ein realisierbares Projekt. Für das SOI kam es von Beginn an nicht in Frage, den zahlreichen bestehenden Hilfsorganisationen eine weitere eigene hinzuzufügen, nicht zuletzt deshalb, weil die dazu unumgängliche Aussenstelle im angrenzenden Pakistan unverhältnismässig hohe Verwaltungskosten verursacht hätte.

1986, ein knappes Jahr später, konnten dank der aufgenommenen Zusammenarbeit mit dem DAK und finanziert durch den SOI-Hilfsfonds erstmals Schweizer Ärzte in Afghanistan humanitäre Hilfe leisten, wobei der medizinischen Betreuung von zivilen wie militärischen Kriegsoptionen zentrale Bedeutung zukam. Dass es nicht dabei blieb, zeigen die mit peinlicher Genauigkeit geführten Patientenbücher, die einen sehr grossen Anteil von allgemeinmedizinischen Behandlungen ausweisen. Neben dieser medizinischen Hilfeleistung wurden vereinzelt auch Projekte zur Verbesserung des Informationsflusses über den damals fast «vergessenen Krieg» unterstützt. Öffentlichkeitsarbeit war auch in der Schweiz dringend notwendig! Durch wiederholte finanzielle Unterstützung der «Stiftung Bibliotheca Afghanica» in Liestal halfen die Hilfsfonds-Spender mit,

den blutigen Krieg im fernen Afghanistan hier in Europa ins Bewusstsein einer breiteren Öffentlichkeit zu rufen.

Die Beiträge an die Stiftung ermöglichten dann auch die Faktensammlung über das Drama in Afghanistan, welche dem UNO-Sonderbeauftragten Prof. Felix Ermacora als wichtige Grundlage für seine Menschenrechts-Berichte über das geschundene Volk diente.

Medizin, Information und Landwirtschaft

1987 wurde schliesslich im pakistanischen Peshawar ein eigenes Informationsbüro aufgebaut, das während zwei Jahren unter der Leitung des Aarauer Afghanistan-Kenners *Beat Krättli* schweizerische und deutsche Medien mit Aktualitäten und Hintergrundberichten über das Kriegsgeschehen belieferte. Zahlreiche Journalisten fanden in der Folge ihren Weg in dieses Pressezentrum, um sich mit Informationen, Kontaktadressen und dem oft notwendigen guten Rat zu versorgen.

Beat Krättli ist unsern Lesern auch als Zeitbild-Mitarbeiter bekannt.

Schwerpunkt der Hilfsfonds-Tätigkeit blieb jedoch immer die humanitäre Hilfe an die leidtragende Bevölkerung in Afghanistan. Im Gesamtbudget (vgl. nebenstehenden Kasten) steht die direkte Hilfe daher auch mit über 85 Prozent zu Buche. So konnten dank den Zeitbild-Lesern und weiteren Sammelstellen insgesamt über 1,8 Millionen Franken (Fr. 1 803 566.42) gesammelt und der notleidenden Bevölkerung entweder direkt oder durch die entsprechenden Kanäle zur Verfügung gestellt werden.

Im medizinischen Bereich erfolgte dies durch Entsendung von Schweizer Ärzten und Krankenschwestern, die in verschiedenen Provinzen Afghanistans zeitweise die medizinische Betreuung übernahmen.

Der Hilfsfonds finanzierte indes nicht nur den Einsatz des medizinischen Personals, sondern trug ausserdem einen beträchtlichen Teil der Infrastrukturkosten des Deutschen Afghanistan Komitees (Kliniken in Afghanistan, Medikamentenlager, Koordinationsbüro in Peshawar, Transporte, afghanisches Personal). Obwohl die betreffenden Mediziner teilweise die einzigen Ärzte für über

Augenzeugen unerwünscht

AFGHANISTAN



7 Jahre und ihre Folgen

Schweizer dokumentieren den Völkermord

SOI

Bestellcoupon

_____ Ex.
Afghanistan
Augenzeugen unerwünscht

Einsenden an
Buchhandlung SOI
Postfach
3000 Bern 6

Name: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Unterschrift: _____

100 000 Bewohner waren, darf nicht bloss von einem «Tropfen auf den heissen Stein» gesprochen werden. Nebst kompetenter Soforthilfe und dringend benötigten Medikamenten brachten die Ärzte-Teams auch Hoffnung für die Afghanen. Hoffnung, die in diesen Jahren besonders wichtig war, da die Moral sowohl der Zivilbevölkerung als auch des Widerstandes an einem Tiefpunkt angelangt waren.

Im Rahmen der direkten Hilfe wurde auch eine Reihe kleinerer Projekte anderer Hilfsorganisationen, wie etwa des «Freien Afghanistan Schweiz» in Aarau, unterstützt.

Nachdem das Ausmass der Zerstörung der afghanischen Landwirtschaft durch aufwendige Recherchen westlicher Hilfsorganisationen belegt werden konnte, wurde der den Bedürfnissen angepasste Einsatz des Schweizer Agronomen *Daniel Jurt* in Afghanistan mitfinanziert. Zwei Jahre arbeitete Jurt mit verschiedenen Organisationen und konnte so vielfältige Erfahrungen vor Ort sammeln. Jurt wird auch dieses Jahr seine Kenntnisse im Rahmen der Wiederaufbau- und Ansiedlungsprogramme zur Verfügung stellen. Darüber hat er auch im Zeitbild verschiedentlich berichtet. Lesen Sie in dieser Nummer das Gespräch, das Beat Krättli mit ihm vor seiner Abreise nach Pakistan geführt hat.

Die Auflösung des Afghanistan-Hilfsfonds

Auf Grund des stark verminderten Spendeneinganges und der voraussehbaren Erschöpfung der Fondsmittel musste das SOI per Ende 1988 die Auflösung des Afghanistan-Hilfsfonds beschliessen. Erleichtert wurde dieser Beschluss natürlich durch den Abzug der sowjetischen Besatzungstruppen. Aber auch aus arbeitstechnischen Gründen stiess eine Weiterführung des Hilfsfonds auf zunehmende Schwierigkeiten, hatten doch SOI-Mitarbeiter seit der Eröffnung des Fonds in ihrer Freizeit Verwaltungsarbeiten im Ausmass von etwa Fr. 68 000.- unentgeltlich übernommen. Dies erklärt auch, weshalb der Verwaltungsaufwand für die SOI-Nothilfe auf bescheidenen 2,1 Prozent gehalten werden konnte.

Gleichzeitig mit dem Anwachsen der Spenden an den Hilfsfonds war in den vergangenen Jahren indes ein teilweiser Rückgang der Unterstützungsbeiträge an das Ost-Insti-

tut selbst zu verzeichnen. Ein Grund für diese Erscheinung liegt vermutlich darin, dass mancher Hilfsfonds-Spender, welcher vorher die Arbeiten des SOI direkt unterstützt hatte, annahm, seine Beiträge kämen ja so oder anders dem Institut zugut. Das traf freilich keineswegs zu, und in dieser Hinsicht bedeutete die Afghanistan-Hilfe nicht nur für das medizinische und landwirtschaftliche Personal, sondern auch für das Ost-Institut selbst eine Herausforderung.

Gegenseitiges Vertrauen

Von der Redaktion über Verlag und Buchhandlung bis hin zur Administration waren alle an der humanitären Hilfe in der einen oder anderen Form beteiligt. Eine Welle der Solidarität lösten die Schilderungen von Ärzten und Journalisten auch unter den Angehörigen von SOI-Mitarbeitern aus. Mit dem Verkauf von selbstgemachter Konfitüre erzielte die Gattin eines Mitarbeiters an Wohltätigkeitsveranstaltungen stattliche Fr. 5 000.-, welche dem Fonds zugute kamen. Der Grund für so viel Engagement dürfte ganz allgemein in der Verbundenheit der Abonnenten und Förderer des SOI mit der notleidenden Bevölkerung in Afghanistan, dann aber auch im Vertrauen begründet liegen, das die Spender dem SOI und seinem Hilfsfonds entgegenbrachten.

Dass all diese Spenden auch erfolgreich eingesetzt werden konnten, ist nicht zuletzt der unkomplizierten Art und Weise zuzuschreiben, wie die Schaltzentrale in Bern agierte.

Übereinstimmend wird denn auch von sämtlichen ehemaligen Hilfsfonds-Mitarbeitern bestätigt, dass die grosse Handlungsfreiheit und das damit verbundene spürbare Vertrauen besonders motivierend gewesen seien. Motivierend war jedoch auch die unbürokratische Hilfestellung, die manchmal über eine Distanz von 8000 km zwischen Bern und Peshawar funktionieren musste. Dass dies keine Selbstverständlichkeit ist, lässt sich im Vergleich mit andern privaten westlichen Hilfsorganisationen leicht belegen.

Den Tod vor Augen

Eine Zusammenarbeit also, welche «beiden Parteien» in angenehmer Erinnerung bleiben wird. Dies ist besonders erstaunlich angesichts der Erlebnisse, die Hilfsfonds-Mitarbeitern in Afghanistan wiederfuhren. Ein guter Grund, um einen kurzen Rückblick auf einige solcher Ereignisse zu werfen:

Der 15. September 1986 dürfte wohl der Thuner Krankenschwester *Ruth Buser* in ewiger Erinnerung bleiben, wie der folgende Auszug aus ihren Tagebuchnotizen zeigt (aus «Augenzeugen unerwünscht», Verlag SOI, Bern 1986).

(...) *In der Dämmerung des 15. Septembers machen wir uns auf den Weg. Drei Mudjahedin werden zu unserem Schutz mitgegeben. Später finden wir heraus, dass Lala Malang (Widerstandskommandant) dieselbe Strasse nur in Begleitung von drei Fahrzeugen und fünfzig (!) Mudjahedin benützt. Der Weg ist*

SOI-Hilfsfonds für Afghanistan Betriebsrechnung 1984—1988

Einnahmen

Sammlung SOI	1 205 916,03	66,9%
Sammlung Dritte*	571 828,50	31,7%
Aktivzinsen	25 821,89	1,4%
Total Einnahmen	1 803 566,42	100,0%

Ausgaben

Medizinische Hilfe	1 176 417,99	65,2%
Andere Hilfe	360 949,72	20,0%
Informationshilfe	171 265,35	9,5%
Öffentlichkeitsarbeit	58 006,90	3,2%
Verwaltungsaufwand	36 926,46	2,1%
Total Ausgaben	1 803 566,42	100,0%

* Details siehe zweiten Kasten

Details Sammlung Dritte (in alphabetischer Reihenfolge)

Abendland Zürich	25 850.—
Ärztlicher Bezirksverein Emmental	5 000.—
Afghanistan-Woche Langenthal	800.—
Aiuto all Afghanistan Locarno	168 200.—
Aktion «Kirche wohin?» Flaach	283 419.40
Beobachter Glattbrugg	25 912.—
Commune de Collonge-Bellerive	11 600.—
Evang.-ref. Kirchgemeinde Andelfingen	1 000.—
Kirchgemeinde Aarwangen	13 000.—
Reformierte Kirchgemeinde Hettlingen	131.—
Reformiertes Pfarramt Flamatt	427.10
Rotary Club Liechtenstein	4 000.—
Solidarnosc Dübendorf	288.—
Unsere Spende Naters	17 201.— **
Verband der stadt-zürcherischen Evangelischen Kirchgemeinden	15 000.—
Total	571 828.50

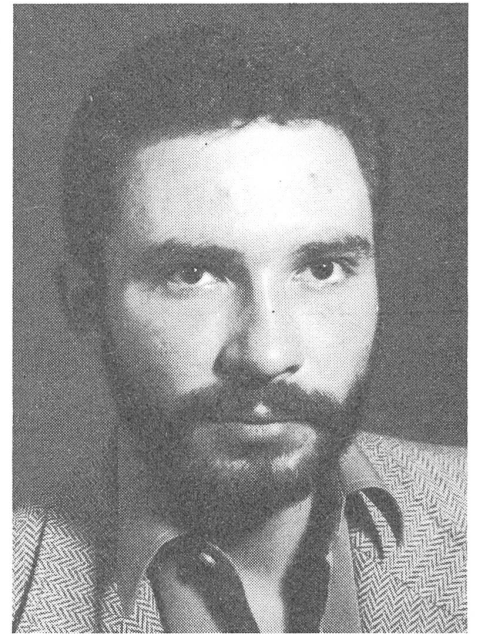
** plus Fr. 8509.05, enthalten in Sammlung SOI



Ruth Buser



Barbara Schatzmann



Beat Krättli

relativ gut befahrbar, er führt ein weites Stück durch die Wüste. Die einzige Gefahr bilden die Posten von Kandahar, und die fällt weg, weil es dunkel ist. Kurz vor dem Überqueren der Ringstrasse fährt man wieder in die Hügel. Wir stehen still, und Daud läuft mit den Mudjahedin voraus, um an der Strasse zu sichern. Karl sitzt am Steuer. Das ist ungewöhnlich, aber unser Fahrer ist wirklich unbrauchbar: Er fährt den ganzen Weg im dritten Gang - das nimmt ihm der «Weisse» übel! Wir stehen beinahe fünf Minuten still, und Karl will eben starten. Der Fahrer sagt etwas zu Dr. Bashir. Dieser hat Daud mit dem Nachtglas beobachtet und schwenkt nun nach rechts. «Quick», sagt er völlig entgeistert: «Awan, Awan . . .» (Awan sind Panzerfäuste).

Beinahe im selben Augenblick kracht es, und der Motor muss getroffen sein, auf jeden Fall läuft er nicht mehr . . . «Raus aus dem Wagen», schreit Karl. Dem Fahrer und Dr. Bashir braucht man das nicht zweimal zu sagen. Der Arzt ist weg wie ein Wiesel, der Fahrer klebt am Hinterrad. Nochmals «burru - dakliff...» und weg ist er. Karl und ich liegen am Boden, ich habe meine Tasche bei mir, Karls konnte ich nicht mehr rausziehen . . . Wie genau wir aus diesem Inferno entkommen sind, weiss ich nicht mehr. Ich weiss nur ganz bestimmt, dass jedesmal, wenn ein Einschlag vor oder hinter mir zu hören war, ich dachte: jetzt trifft es mich - aber bitte richtig. Der Wagen brennt schon lichterloh, die Karmalis (Regierungssoldaten) schiessen noch immer aus allen Rohren. Wir bringen uns hinter einem Hügel in Sicherheit und schauen uns die Bescherung von oben an. Es wird immer noch geschossen. (...)

Nur durch einen Zufall, eine glückliche Fügung entkamen die Krankenschwester und die Ärzte dem Hinterhalt. Zufälle oder Fügungen, welche auch andern Hilfsfonds-Mitarbeitern das Leben gerettet haben:

So beschreibt die Lausanner Zahnärztin Tamara Cierny in «Augenzeugen unerwünscht» einen Vorfall, der zu dieser Zeit eine tägliche Bedrohung für die Ärzte-Teams darstellte.

(...) 14. Mai 1986: Wir halten Sprechstunde, die Patienten stehen Schlange. Gegen halb fünf Uhr abends dringen Helikoptergeräusche an unsere Ohren; zwei Helikopter fliegen ungewöhnlich tief. Wir werden alle von Panik ergriffen und flüchten Hals über Kopf in einen kleinen Wald im Süden des Dorfes. Die Helikopter kreisen dreimal über dem Dorf und verschwinden. Wir kehren ins Dorf zurück und bereiten das Abendessen zu. Die Mudjahedin scheinen die Helikopter nicht als Zeichen eines möglichen Angriffs zu werten. Plötzlich schreit Annette: «Düsenjäger kommen! Es gilt ernst!» Wir fliehen alle in den Wald zurück. Die Flugzeuge ziehen im Tiefflug eine Runde; wir haben gerade Zeit, uns unter die Bäume zu werfen. Bereits kehren die Flugzeuge, wieder im Tiefflug, zurück. Schüsse krachen. Annette und ich liegen unter dem gleichen Baum. 100 Meter vor uns schlagen Geschosse in die Erde. Die Flugzeuge entfernen sich, kehren aber sofort wieder zurück. Weitere Einschläge, noch mehr als zuvor. Die Daschakas der Mudjahedin in den Bergen antworten. Die Flugzeuge entfernen sich. Winfried schreit: «Zu Hilfe! Zu Hilfe!» Wir eilen hinzu. Winfried kniet neben Karim, einem unserer afghanischen Krankenpfleger. Eine grosse Wunde klafft in seiner Brust. Wir können nichts tun für Karim; er stirbt . . . (...)

In seinen «Berichten aus Afghanistan» (aus «Augenzeugen unerwünscht») schildert der Journalist Beat Krättli eine Situation, welche auch für ihn leicht hätte tödliche Folgen haben können.

. . . Am Abend erhielten wir unerwartet Besuch von 11 Mujahedin, welche, von einer

Attacke kommend, zurück zu ihrem Lager unterwegs waren. Sie beschlossen, die Nacht in unserem Lager zu verbringen, um am Morgen weiterzumarschieren. Einer von ihnen, vermutlich der Anführer, brachte eine nicht detonierte sowjetische Fallschirnbombe mit, welche er in unserer Gegenwart mit Zange und Dosenöffner zu entschärfen versuchte. Als er sah, dass ich im Besitz eines Schweizer Taschenmessers mit Säge war, wollte er dieses als zusätzliches Werkzeug benutzen. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich rund 25 Personen im Raum, welche seinen Anstrengungen, die Bombe zu öffnen, gespannt und interessiert zusahen. Ich gab ihm natürlich das Taschenmesser nicht (es war an einer Kette mit meinem Jackett verbunden), forderte ihn vielmehr auf, von seinem Vorhaben abzusehen. Auch der Rest der Reisegruppe versuchte vom Vetorecht Gebrauch zu machen, doch es nützte nichts. Wir erteten einmal mehr schallendes Gelächter, da die Mujahedin zu Recht bemerkten, dass wir alle Angst hatten. . . . Trotzdem waren wir überaus erleichtert, als der Chef uns aufforderte, die Unterkunft zu wechseln, da nicht genug Platz vorhanden war, damit alle das Gebet abhalten konnten. Kaum hatten wir uns im neuen Raum niedergelassen, liess uns eine Explosion aufschrecken. Die Bombe war detoniert, tötete drei der Mujahedin sofort und verletzte acht weitere zum Teil schwer. Der Mann an der Bombe sah schrecklich aus. Die vordere Hälfte des Kopfes sowie beide Hände waren durch die Explosion weggerissen. Da kein Arzt auf dem Platz war, versuchten wir unter den gegebenen Umständen erste Hilfe zu leisten. Unsere Möglichkeiten waren sehr beschränkt, und so konnten wir für die Schwerverletzten nicht viel tun. . . .

Auch Hilfsfonds-Senior Dr. Michel Mueller, der junggebliebene Walliser Arzt, geriet am 9. Juli 1987 in eine Situation, wo andere Gelassenheit und Ruhe verloren hätten:



Daniel Jurt



Michel Mueller



Tamara Cierny

Nicht weit von der Provinzhauptstadt Ghazni entfernt, arbeitete Michel Mueller in einer Klinik zusammen mit einem westdeutschen Chirurgen. Früh morgens weckte er seinen Kollegen und den Rest der Gruppe, damit sie mit ihm den Sonnenaufgang von einem nahen Hügel aus beobachten könnten. Etwas widerwillig verliessen daraufhin sämtliche Zeltbewohner ihre Schlafsäcke, um dem romantischen Spektakel beizuwohnen. Was die Gruppe dann zu sehen bekam, konnte aber bestenfalls als «Sonnenuntergang» bezeichnet werden. Sechs sowjetische Mig-Düsenjäger stachen völlig überraschend auf das Zeltlager herunter und warfen ihre zerstörerische Bombenlast ab. Wo vor wenigen Minuten noch Ärzte und Afghanen geschlafen hatten, loderten die Flammen. Wie durch ein Wunder verursachte der Angriff «nur» Sachschaden. Unter anderem verbrannten Muellers medizinische Ausrüstung, sein Reisepass und natürlich die Zelte mitsamt den Schlafsäcken! (Siehe Zeitbild, Nr. 16/1987)

Doch trotz solchen Risiken arbeitete Michel Mueller weiter, um den Afghanen die nötige medizinische Hilfe zu leisten.

Auch der Landwirt Daniel Jurt und die Krankenschwester *Barbara Schatzmann* wüssten über die eine oder andere unschweizerische Situation zu berichten, wobei es mehr zu verlieren gegeben hätte als bloss die Nerven. So endete ein Notfall-Einsatz von Barbara Schatzmann abrupt noch im pakistanischen Stammesgebiet, als der Bus infolge übersetzter Geschwindigkeit nach mehrmaliger Kollision ein Brückengeländer durchbrach und erst mit einem im Freien über einem 100 Meter tiefen Abgrund hängenden Vorderrad zum Stehen kam.

Daniel Jurt hat seine angeborene Gelassenheit sicher zu vertiefen vermocht, als er auf

Grund von massiven Fliegerbombardements gezwungen war, tagelang in Notunterständen zu verbringen.

Bei all diesen Schilderungen aus persönlichem Erleben darf jedoch nicht in Vergessenheit geraten, dass Millionen Afghanen ähnliche und schlimmere Erlebnisse zu ertragen hatten und dass die Schweizer Ärzte und Krankenschwestern diese Risiken stellvertretend und als Symbol für die westliche Verbundenheit auf sich nahmen.

Erfolgreicher Abschluss und Dank

Trotz einiger Pannen und Rückschläge darf abschliessend festgestellt werden, dass gesamthaft gesehen der Einsatz der Hilfsfonds-Mitarbeiter ein voller Erfolg war. Wenn Afghanistan dereinst in Freiheit und Selbstbestimmung seinen Weg in die Zukunft finden kann, ist dies auch ein wenig das Verdienst der Spender des SOI-Hilfsfonds.

Dass die gegenwärtig wiederaufbrechenden Stammesprobleme durch die sowjetische Kriegführung für immer entschärft worden wären, durfte niemand im Ernst erwarten. Afghanistan wird in Zukunft Wiederaufbauhilfe in einem Ausmass benötigen, wie sie nur die internationale Staatengemeinschaft leisten kann. Private Nothilfeaktionen werden dafür nicht ausreichen.

Zum Abschluss danken wir hier sehr herzlich im Namen des afghanischen Widerstandes und der afghanischen Bevölkerung sowie in unserem eigenen:

den Hilfsfonds-Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für ihren mutigen Einsatz

der Stiftung Bibliotheca Afghanica bzw. dem Schweizerischen Afghanistan Archiv in Lieetal für unzählige wertvolle Ratschläge

der Allgemeinen Treuhand AG in Bern für die kostenlose Revision der Jahresrechnungen

den Drittorganisationen, die ihre Sammlungsergebnisse unserem Hilfsfonds überwiesen haben und

vor allem natürlich allen Spendern und Freunden des SOI für ihre grossartige Unterstützung und tatkräftige Mithilfe.

SOI-Hilfsfonds für Afghanistan
Peter Sager, Peter Dolder

Zeitbild-Interview

Dass mit der Auflösung des SOI-Hilfsfonds das Engagement von Schweizern in Afghanistan nicht erlischt, zeigen u. a. sowohl Dr. Michel Mueller als auch der Berner Landwirt Daniel Jurt, die ihre Arbeit auch dieses Jahr fortsetzen werden. Mit Jurt, der dieser Tage wieder nach Pakistan zurückkehrt, sprach der Journalist Beat Krättli:

Daniel Jurt, Sie sind soeben von einer Evaluationsreise aus Peshawar zurückgekehrt. Wie wird Ihr nächster Einsatz aussehen?

Ich werde im Auftrag von «Freies Afghanistan Schweiz» und in Zusammenarbeit mit einer österreichischen Hilfsorganisation ab April ein landwirtschaftliches Ausbildungsprogramm für afghanische Flüchtlinge realisieren. In einer Ausbildungsstätte ausserhalb Peshawars sollen afghanische Landwirte im Hinblick auf eine spätere Rückführung bestmöglich auf die agrotechnischen Probleme vorbereitet werden.

Wo liegen Ihrer Ansicht nach diese Probleme?

Vorab kann festgehalten werden, dass bei praktisch allen afghanischen Flüchtlingen ein grosses Mass an landwirtschaftlichem Verständnis vorausgesetzt werden darf. In Anbetracht der Kriegseinwirkungen gilt es eine möglichst effiziente Form der landwirtschaftlichen Nutzung zu finden. Mit den herkömmlichen Methoden würde es zu lange dauern, bis sich die Bevölkerung wieder selbst ernähren könnte.

Wo sehen Sie diese Verbesserungsmöglichkeiten?

Ich strebe in meiner Ausbildung eine Sensibilisierung bezüglich der Selektion von Saatgut an. Dabei geht es darum, vor einer Ernte nur gerade die 10 Prozent der besten Qualität für die nächste Saat wieder zu verwenden. Beim Einsatz von Düngemittel beispielsweise beabsichtige ich, eine sinnvolle und verhältnismässige Anwendung zu lernen. Allein schon die Einsicht bei afghanischen Bauern, dass viel Dünger nicht unbedingt besser ist, könnte zu einer Ertragssteigerung führen.

Wie lange dauert ein Lehrgang, und wie viele Flüchtlinge beabsichtigen Sie auszubilden?

Die Ausbildungszeit wird einen Monat betragen. Pro Lehrgang hoffen wir, etwa 20 Personen auszubilden. Die 20 Absolventen sollen die gewonnenen Kenntnisse innerhalb ihrer Dorfgemeinschaft weitergeben. So hoffen wir, innerhalb einer nützlichen Frist die notwendigen Verbesserungen in der Landwirtschaft verankern zu können.

Im Moment befinden Sie sich ja noch in der Planungsphase. Wann soll der erste Lehrgang beginnen?

Wir hoffen im Mai die ersten Absolventen empfangen zu können. Jetzt gilt es, Infrastruktur, Lehrmittel und Lehrpersonal bereitzustellen. Dieses Projekt bedeutet eine grosse Herausforderung an alle Beteiligten, da es leider nichts Vergleichbares gibt bei den restlichen Hilfsorganisationen. Dabei wird es entscheidend sein für die Afghanen, dass sie sich so schnell wie möglich wieder von der eigenen Landwirtschaft ernähren können.

Wie kann man Sie in ihrer Arbeit unterstützen?

Die finanzielle Unterstützung ist auch heute noch der Grundpfeiler für unsere Arbeit. Dass nur 20 Lehrgangsteilnehmer aufgenommen werden können, hängt auch damit zusammen, dass die finanziellen Mittel für ein grösseres, umfangreicheres Projekt noch nicht ausreichen. Mit Spenden an das «Freie Afghanistan Schweiz», PC-Konto 50-257-0, wird ausschliesslich das Ausbildungsprojekt «Landwirtschaft» unterstützt. Wenn genug Geld vorhanden ist, können wir auch mehr Hilfspersonal beschäftigen, was wiederum einer grösseren Anzahl Lehrgangsteilnehmer die Möglichkeit zur Ausbildung verschafft. ■

ALLTAG DRÜBEN

Katyn

Das Stichwort «Katyn» ist in den letzten Monaten zu einem der grossen Themen der polnisch-sowjetischen Geschichtsbewältigung geworden; eine gemeinsame Kommission bearbeitet den Fall. Was aber nehmen Sowjetbürger – und auch die gebildeten unter ihnen – davon zur Kenntnis?

Am 22. März 1989 berichtete Boleslaw Parowski, der Moskauer Korrespondent des Warschauer «Express Wieczorny», was Absolventen der Journalistikabteilung der Moskauer Lomonossow-Universität von Katyn wissen. Bei einem Treffen mit 22 angehenden sowjetischen Journalisten bat er diese, ihm schriftlich, aber anonym anzugeben, was ihnen beim Wort «Katyn» in den Sinn komme. Er erhielt nur zehn Antworten; die restlichen zwölf Befragten erklärten, Katyn sage ihnen überhaupt nichts. Und nun fünf Antworten:

– Städtchen bei Smoljensk, wo einige tausend polnische Offiziere ermordet worden sind, wahrscheinlich vom NKWD (heute KGB).

– Von Katyn habe ich noch vor der Perestrojka erstmals etwas in einer Radio- sendung aus dem Westen gehört.

– Katyn ist ein Ort in Weissrussland, wo polnische Soldaten erschossen worden sind. Das Verbrechen wurde entweder von den Deutschen oder von der GPU (ebenfalls KGB-Vorläufer) begangen.

– Katyn war ein Lager in Polen, der Schauplatz von Massenerschiessungen polnischer Soldaten und Offiziere. Lag die Schuld bei den Deutschen oder bei der UdSSR?

– Katyn? Ich schäme mich, sagen zu müssen, hierüber nichts zu wissen.

Die letzten fünf Antworten lauteten übereinstimmend, dass Katyn ein Ort des Martyriums von Polen während der Hitlerbesetzung war.

Boleslaw Parowski schliesst seinen Bericht mit dem Hinweis, dass in der Sowjetunion gegenwärtig Unterricht und Prüfungen im Fach «Geschichte» suspendiert sind (siehe Zeitbild Nr. 13/1988).

Das amtliche Polen hat allerdings auch erst dieses Jahr die sowjetische Täterschaft am

Massenmord von Katyn festgestellt; die Inschrift am Katyn-Denkmal muss deswegen neu verfasst werden.

Inzwischen ist aus Polen eine offizielle Delegation mit einem General an der Spitze nach Katyn geflogen, um vom Massengrab etwas Erde zu holen. Die Urne mit dieser Erde wurde in Warschau feierlich empfangen. In der Garnisonskirche – das gibt es in Polen – zelebrierte der Oberst-Feldprediger – auch das gibt es in der polnischen Armee – eine Messe. Die Urne wird am Grab des Unbekannten Soldaten aufgestellt, wo bereits andere Urnen stehen mit Erde aus allen Schlachtfeldern, wo Polen während des Zweiten Weltkriegs gekämpft und geblutet haben.

Max Keller



Zeitbild

Erscheint alle zwei Wochen

Redaktion – Administration –
Anzeigenverwaltung

Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

Telefon 031 43 12 12

Telefax 031 43 38 91

Postcheck Zeitbild 30-24616-5

Banken: Spar + Leihkasse Bern 153.400.2.03

Deutsche Bank Frankfurt a. M.

(BLZ 500 700 10) 78-2409

Printed in Switzerland ISSN 0044-2100

Verantwortlicher Herausgeber und Verlag

Schweizerisches Ost-Institut AG (SOI)

Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

Forschung, Information und Dokumentation

Redaktion

Peter Sager, Christian Brügger

Administration und Anzeigenverwaltung

Peter Dolder

Abonnementspreise Schweiz

Jahresabonnement Fr. 52.–

Studenten, Lehrlinge und Schüler Fr. 31.–

Einzelnummer Fr. 2.50

Abonnementspreise Ausland

Europa + Mittelmeerländer

Jahresabonnement sFr. 57.–/DM 68.–

Luftpost sFr. 62.–

Studenten, Lehrlinge und Schüler

sFr. 36.–/DM 43.–

Einzelnummer sFr. 2.80/DM 3.40

Übersee

Jahresabonnement Luftpost sFr. 67.–